

Islam als Bedrohung

Autor(en): **Rossi, Lorenza**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **162 (1996)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Islam als Bedrohung

Lorenza Rossi

In fast allen Medien werden wir über die neuen Gefahren aus dem Nahen Osten aufgeklärt: Heilige Kriege, fanatisierte Menschenmassen, die Rache des Mittelalters an der Moderne oder der Religion an der Aufklärung. Die unterschiedlichsten Bedrohungsszenarien werden heraufbeschworen: Entweder soll uns der Ölhahn zugekehrt werden oder es droht eine kulturelle Überfremdung durch türkische oder albanische Einwanderer. Die islamische Atombombe, womöglich in der Hand fundamentalistischer Terroristen, kann uns alle vernichten. Durch solche undifferenzierte Beschreibungen werden diffuse Ängste einer Bedrohung der abendländischen Kultur geschürt.



Lorenza Rossi,
Lic. phil. I,
Assistentin Strategische Studien,
Militärische Führungsschule,
Steinacherstrasse 101b,
8804 Au/Wädenswil.

Kein neues Feindbild

Das Feindbild Islam ist nicht neu. Geprägt durch historische Ereignisse ist im Westen ein tief verwurzeltes Misstrauen gegenüber dem Islam entstanden. Die rund tausend Jahre dauernde Auseinandersetzung zwischen Morgenland und Abendland, die mit der Eroberung Spaniens durch die Araber zu Beginn des 8. Jahrhunderts begann und mit der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 endete, hat dazu beigetragen, dass der Islam und die Muslime als Erzfeinde des Christentums angesehen werden. Auch wenn heute die kirchliche Polemik gegen den Islam aufgehört hat, so versperren Vorurteile und Klischeevorstellungen weiterhin den objektiven und wissenschaftlichen Zugang zum Islam. Und immer in Zeiten, in denen der Islam einen Aufschwung nahm, reagierte der Westen mit Angst, Abwehr und Diffamierung¹.

Durch das Ende des Kalten Krieges erhält das Feindbild Islam seine besondere Sprengkraft. Der Kommunismus und die Sowjetunion stehen nicht mehr zur Verfügung als Feinde und Legitimation westlicher Einmischung in Drittweltländern.

Definition von «Jihad»

In den westlichen Medien taucht der «Jihad» immer wieder als gewaltsamer islamischer «Heiliger Krieg» auf, gemäss dem die sog. «Koran-Truppen» schon überall ihre Schwerter wetzen, um Rache zu nehmen für erlittene Niederlagen der letzten Jahrhunderte. Nun hat aber Jihad wenig mit Krieg und schon gar nichts mit heilig zu tun.

Der Begriff «Jihad» bedeutet wörtlich «Anstrengung», «Abmühen», «Einsatz». Er findet sich im Koran bereits in den ersten mekkanischen Offenbarungen, also zu einer Zeit, als von Kriegen noch keine Rede war². Zunächst bezeichnet das Substantiv Jihad eine entschlossene geistige Haltung, mit der in der späteren medinensischen Zeit der Einsatz für den Islam schlechthin, mit der Betonung auf Einsatz von Vermögen und Leben, bezeichnet wurde. Wesentlich ist dabei, dass

Jihad von seiner Wurzel her weder Krieg führen noch töten, in diesem Sinne nicht Aggression beinhaltet. Es widerspricht also dem koranischen Wesensgehalt von Jihad, ihn als Krieg aufzufassen.

Für das Töten oder Kriegführen verwendet das Arabische u.a. die Wurzel «q-t-l» und «Qital» (Schlacht). Aber auch für die Schlacht galten einschränkende Regeln. Die Verse 190 bis 193 der Sura 2 des Korans werden folgendermassen zusammengefasst:

■ Krieg darf nur gegen Angreifer geführt werden, d.h. es ist eine reine defensive Tätigkeit.

■ Es darf nur für die Sache Gottes Krieg geführt werden und nicht aus materiellen Gründen.

■ Der Krieg muss sofort beendet werden, wenn sich der Angreifer ergibt oder zurückzieht.

Auch Qital – also der defensive Krieg zum Schutze der islamischen Gemeinschaft – ist kein heiliger Krieg, denn Krieg ist aus islamischer Sicht nie heilig, selbst der Verteidigungskrieg ist ein notwendiges Übel.

Der Prophet Mohammed hat zwischen einem kleinen und einem grossen Jihad unterschieden. Während die Opferung von Leben für die Verteidigung der islamischen Gesellschaft als kleiner Jihad zählt, gilt der grosse Jihad dem Kampf gegen die eigenen schlechten Eigenschaften und allgemein gegen die niederen Motive. Die zeitgenössischen islamischen Rechtsgelehrten unterscheiden mit Vorliebe drei Erscheinungsformen des Jihad:

■ Das persönliche Opfer gegen einen äusseren Feind.

■ Den Kampf gegen die eigenen schlechten Neigungen.

■ Den Kampf für die Verwirklichung höherer Werte, wie beispielsweise den Kampf gegen Analphabetismus.

In der modernen islamischen Diskussion hat der Begriff eine neue Interpretation erfahren, nämlich als Befreiungskampf gegen die Kolonialmächte, als Kampf gegen ungerechte Herrscher und Systeme und schliesslich als Einsatz für die Erneuerung auf wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet³.

Der Heilige Krieg, bzw. die Wortverbindung zwischen heilig und Krieg hingegen ist ein Begriff, der im Christentum entstanden ist. Papst Urban II. prägte 1095 nach dem Konzil von Clermont den Begriff, um die Kreuzzüge als göttlichen Auftrag zu rechtfertigen⁴.

Wenn heute politisch motivierte Kriege unter dem Deckmantel des Jihad geführt werden oder als religiös bestimmte Kriege bezeichnet werden, dann entspricht dies nicht dem koranischen Verständnis des Begriffes, um so



Brotverkäufer im Zentrum von Kairo. (Lorenza Rossi)

weniger wenn sich sogar Terrororganisationen so nennen. Solche Aktionen als islamisch legitimierbare Handlungen zu bezeichnen ist ein Missbrauch des Begriffs und eine Ausnutzung religiöser Gefühle.

Gewaltsame Verbreitung des Islam ?

Eng verbunden mit dem falsch verstandenen Begriff des Jihad ist die Vorstellung, dass nach koranischem Verständnis der Jihad das Mittel zur gewaltsamen Verbreitung des Islam oder zur Bekehrung der sog. «Ungläubigen» sei. Der Islam kennt aber keine Bekehrung im Sinne der Missionierung. Das Hinführen zum Islam ist ausschliesslich die Sache Gottes, und nicht einmal Mohammed konnte sich anmassen, die anderen Menschen zu bekehren⁵.

Wohl eroberten im 7. und 8. Jahrhundert muslimische Herrscher den Vorderen Orient und drangen westlich über Nordafrika bis nach Spanien vor. Doch wurden in den eroberten Gebieten die Besiegten nie vor die Alternative gestellt, sich zum Islam zu bekehren oder ausgerottet zu werden.

Wurde ein erobertes Gebiet in das islamische Reich eingegliedert, so erhielten die Angehörigen der verschiedenen religiösen Gruppen den Status von «geschützten Minderheiten»⁶. Mit diesem Begriff waren primär die Juden und die Christen gemeint. Später wurde dieser Status auch auf Zoroastrier, Hindus, Buddhisten und anderen mehr ausgedehnt⁷. Die geschützten Minderheiten genossen unter ihrem religiösen Oberhaupt interne Autonomie. Sie erhielten durch die Muslime Schutz nach aussen und mussten keinen Kriegsdienst leisten. Als Gegenleistung zahlten sie dafür die Kopfsteuer an den islamischen Staat, wohingegen für die Entrichtung der «Zakat», einer Art

Wohltätigkeitssteuer, allein die Muslime verpflichtet waren.

Allgemein wurde kein Versuch unternommen, die Angehörigen der geschützten Minderheiten zu bekehren⁸. Die islamischen Eroberungen bezweckten vor allem eine politische und soziale Herrschaft, so dass die Islamisierung der eroberten Gebiete nicht der Zweck eines Feldzuges, sondern eine Folgeerscheinung war.

Aus der Verknüpfung von Begriffen wie Aggressivität, Heiliger Krieg, Eroberungsabsicht usw. entsteht aber der Eindruck einer islamischen Bedrohung, die gleich auf drei Ebenen wirkt: auf der psychologischen, der kulturellen und der religiösen.

Islamischer Fundamentalismus

Als Motor des «Vormarsches des Islam» lässt sich der sog. «islamische Fundamentalismus» dingfest machen. Man unterscheidet nicht mehr zwischen einfacher Frömmigkeit, Volksreligion, religiösem Konservatismus, Freiheitskampf und Terrorismus. Die Dehnbarkeit und Hohlheit des Begriffes lässt sich klar am Beispiel Afghanistan erläutern, wo die Mujahedin als «Fundamentalisten» gelten.

Allerdings noch nicht so lange. Als die Revolten gegen das prokommunistische Regime und die sowjetischen Invasionstruppen begannen, waren die Mujahedin «Freiheitskämpfer», weil sie unseren «gerechten» Kampf, d.h. den westlichen Kampf gegen die Sowjetunion und den Kommunismus führten.

Mit der Perestrojka und dem Abzug der Roten Armee änderte sich das Bild: die «Freiheitskämpfer» wurden zu «Fundamentalisten». Mit dem Sturz des Regimes von Najibullah und dem Einzug der Rebellen in Kabul wurde

man sich bewusst, dass die Fundamentalisten sich aus mehreren rivalisierenden Gruppen zusammensetzten.

Nach kurzer Zeit übernahm Gulbuddin Hekmatyar in den Medien die Rolle des Fundamentalisten und Achmed Shah Massud die des «Gemässigten». Was sie zu dieser Rollenverteilung prädestinierte, war nicht zu erkennen, zumal hinter der Rivalität der beiden Rebellenführer nicht der Kampf des militanten Islam gegen den gemässigten, oder gar gegen den Westen steht, sondern eine Jahrhunderte alte Rivalität der verschiedenen Nationalitäten und Ethnien um die Macht in Kabul⁹.

Nun ist es so, dass auch der Begriff «Fundamentalismus» aus der christlichen Tradition entstanden ist, nämlich zur Bezeichnung der protestantischen Gegenbewegung zur Aufklärung und Modernisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA und Grossbritannien. Im ursprünglichen, strengen Sinne ist Fundamentalismus die Einschränkung der verbindlichen Wahrheit auf den strikten Wortlaut der Offenbarung.

Nehmen wir das Beispiel der schiitischen Revolutionäre Irans, die allgemein als Fundamentalisten gelten. Nun erlaubt aber gerade die Scharia im Iran für die Lösung religiös-juristischer Probleme, die nicht durch die koranische Offenbarung bereits entschieden sind, die Anwendung der selbständigen Rechtsfindung aufgrund menschlicher rationaler Erwägungen. So wurde beispielsweise die Benutzung von Verhütungsmitteln zur Unterstützung der Geburtenkontrolle aufgrund menschlichen Rasonierens von Khomeini erlaubt, denn weder im Koran noch in der Sunna ist die Familienplanung wortwörtlich geregelt. In der ursprünglichen Bedeutung des Begriffes sind somit die Schiiten im Iran das genaue Gegenteil der Fundamentalisten¹⁰.

Anhand der Beispiele von Heiligem Krieg und Fundamentalismus wird klar, dass der Versuch, mit den eigenen westlichen Denkschemata und Wertmassstäben eine kritische Analyse der Phänomene anderer Kulturen durchzuführen, irreführend und überheblich ist¹¹. Begriffe, die im Westen aufgrund historischer Gegebenheiten und soziokultureller Entwicklungen gewachsen sind, können nicht ohne weiteres auf andere Kulturen mit anderen immanenten Prinzipien übertragen werden, denn mit der Übernahme eines Begriffes aus einer anderen Denkweise wird dieser aus seinem Kontext herausgerissen und in ganz andere Sachbezüge eingebettet. Man glaubt dann, man spreche vom selben, und doch spricht jeder von etwas anderem.

Ähnlich wie Fundamentalismus ist daher auch der Begriff «Islamismus» nicht geeignet zur Charakterisierung der untersuchten Phänomene.

In seiner positiven Konnotation ist der Islamist ein Wissenschaftler auf dem Gebiet des Islam, so wie der Judaist ein Gelehrter des Judentums ist, während andererseits der Begriff «Islamismus» wie viele andere -ismen die abwertende Konnotation für bloße Theorie enthält.

Genauso irreführend ist auch die pauschalisierende Zusammenfassung der verschiedenen Bewegungen im Mittleren Osten unter dem Begriff «Fundamentalismus/Islamismus». Die Unruhen extremistischer Art, mit denen die islamische Welt, ob in Palästina, Algerien oder Ägypten, heute zu kämpfen hat, sind kein religiös motivierter Extremismus, sondern politisch begründete Aktionen mit Instrumentalisierung der Religion. Die zum Teil katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der islamischen Welt sind eine massgebende Ursache für Unzufriedenheit. Hinzu kommen seit vielen Jahren ungelöste politische Probleme, wie z.B. der Palästina-Konflikt. Weder die Bindung mit dem Westen noch die Beziehungen mit dem sozialistischen Osten haben aus der sozialen Misere herausführen können.

Aber auch die eigenen nationalistischen Bestrebungen, wie sie sich im Pan-Arabismus der 50er und 60er Jahre verkörpern und die dann in die Katastrophe des Krieges von 1967 geführt haben, sind gescheitert. Die Vertreter der verschiedensten Ideologien haben allesamt Schiffbruch erlitten.

Diese Situation lässt ideologisch kaum Alternativen: Was übrig bleibt, ist die Erinnerung an die einstige Grösse, an die Zeit zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert, als die islamische Gesellschaft die Blüte von Wissenschaft und Kultur erlebte. Während mehr als sechs Jahrhunderten (vom Beginn der Expansion bis zur Zerstörung von Bagdad 1258 durch die mongolischen Nomaden) war der Islam die stärkste politische Macht und vitalste Kultur der damaligen Welt¹².

Die Vorteile des Islam als hegemoniale Ideologie liegen einmal in seiner grenzübergreifenden identitätsstiftenden Rolle für den Mittleren Osten sowie in der Möglichkeit, sich durch ihn gegen den Westen abzugrenzen, ihm etwas entgegenzusetzen.

Der Islam ist zum einen als Tradition und kulturelle Grösse, zum anderen als Volksreligion in der Region tief verwurzelt. Dabei richten die verschiedenen militanten Gruppierungen ihre Aktivitäten keineswegs primär gegen den Westen wie häufig in der Presse

suggestiert wird, sondern streben vor allem eine Veränderung ihrer eigenen Gesellschaften an.

Islam und Terrorismus

Auch im Falle des Terrorismus ist es nicht nötig, zu religiösen Überlegungen Zuflucht zu nehmen. Terrorismus in dieser Region ist entstanden, weil soziale Sektoren und Bewegungen – etwa im Libanon – keine andere Möglichkeit politischer Einflussnahme mehr gesehen haben. Durch Guerillataktik, Überfälle, Entführungen, Attentate und Anschläge konnten beispielsweise die libanesischen Schiiten den israelischen Besatzern und den westlichen Truppen trotz der eigenen Schwäche sehr schmerzhaft Schläge zufügen. Der Kern dieser Politik hat mit Fanatismus, Irrationalismus und anderen psychologischen oder gar religiösen Kategorien nichts zu tun, sondern mit einem durchaus rationalen auf einen Zweck gerichteten Verhalten: mit den beschränkten eigenen Mitteln ein Maximum an Wirkung zu erzielen.

Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Religiosität politischer Akteure für diese subjektiv nebensächlich wäre. Das Gegenteil ist oft richtig, denn natürlich können Attentäter sehr gläubige Menschen sein und aus ihrem Glauben auch Kraft für ihre Taten schöpfen.

Für die meisten politischen Fragen ist das aber von zweitrangiger Bedeutung – so wie es auch belanglos ist, ob George Bush wirklich an den von ihm proklamierten «Kreuzzug»-Charakter des Golfkrieges oder an die göttlichen Ursachen des sowjetischen Zusammenbruchs glaubte.

¹Küng, Hans und van Ess, Joseph: **Christentum und Weltreligion**. Band I: Islam. (GTB 779), S. 41, Gütersloh (1987).

²Siehe z.B. Sura 25, Vers 52.

³Zu dieser Argumentation vgl. Falaturi, Abdoldjavad und Tworuschka, Udo: **Der Islam im Unterricht. Beiträge zur interkulturellen Erziehung in Europa**. Georg Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung (Beilage zu den Studien zur Internationalen Schulbuchforschung des Georg Eckert-Instituts), S. 44, Braunschweig (1992).

⁴Galtung, Johann: **900 Years are enough! For Peace between Christians and Muslims**. Unveröffentlichter Beitrag anlässlich des SAD-Forum vom 25. bis 27. November 1995 in Biel.

⁵Vgl. dazu z.B. Sura 28, 56.

⁶Watt, Montgomery und Welch, Alfred T.: **Der Islam. Mohammed und die Frühzeit**.

Minarett einer Kairoer Moschee.
(Adil Amin)

Kohlhammer (Die Religionen der Menschheit 25,1), S. 151 ff., Stuttgart (1980).

⁷Schimmel Annemarie: **Der Islam im indischen Subkontinent**. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 6 ff., Darmstadt (1995).

⁸Watt, Montgomery und Welch, Alfred T.: **Der Islam. Mohammed und die Frühzeit**. Kohlhammer (Die Religionen der Menschheit 25,1), S. 155, Stuttgart (1980) und Gabrieli, Francesco: **Geschichte der Araber**. Kohlhammer (Urban Bücher Nr. 73), S. 53 ff., Stuttgart (1963).

⁹Halm, Heinz: **Fundamentalismus – ein leeres Etikett. Die Welten des Islam. Neunundzwanzig Vorschläge, das Unvertraute zu verstehen**. Herausgegeben von Gernot Rotter. Fischer Taschenbuch Verlag, S. 212 und 213, Frankfurt am Main (1993).

¹⁰Siehe Halm, Heinz: **Der schiitische Islam: Von der Religion zur Revolution**. Beck (Beck'sche Reihe: 1047), S. 166 ff., München (1994).

¹¹Vorliegende Argumentation wurde entlehnt aus Amin, Ismail: **Militanter Islam?** Unveröffentlichter Beitrag anlässlich der Jahrestagung 1992 im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum in Boldern.

¹²Siehe dazu beispielsweise Schacht, Joseph und Bosworth, C.E. (Hrsg.): **Das Vermächtnis des Islam**. Deutscher Taschenbuch Verlag, München (1983). ■

